Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

haben jene Anschauungen keinen großen Reiz; das Stück machte zuerst ein volles Haus, wurde mit Anstand beklatscht und ging dann spurlos vorüber. Es ist der absolute Blödsinn, ohne eine Spur von Zusammenhang, ohne eine Spur von Witz, ohne alle Komik, aus den trivialsten Stichwörtern des Liberalismus zusammengesudelt, ledern und doch phantastisch. Und doch hat es seinen Werth: es ist eine objective, unbewußte Komik darin. Das souveräne Volk tobt; man fragt: was verlangt ihr? es antwortet: wir sind mit gar nichts zufrieden! Was wollt ihr? Wir wollen irgend wem eine Katzenmusik bringen! — O Katzenmusik, du Frühlingslerche der Freiheit! Nachdem es eine Katzenmusik gebracht, fängt das souveräne Volk einen Krawall an, man erfährt nicht weshalb. Der regierende Bürgermeister hat als bewaffnete Macht nur zehn Invaliden, diese treiben aber das Volk mit blutigen Schrammen davon. Da flucht es über diese Mordhunde! Endlich kommt ein Abgeordneter des deutschen Bundes und verkündigt Constitution und alles mögliche. Eine Reaction tritt ein: d. h. noch zehn weitere Invaliden werden aufgeboten, sie kommen aber nicht. Das Volk baut Barrikaden, obgleich der einzige Bürgermeister ihnen gegenübersteht, aus keiner andern Absicht, als weil es hübsch aussieht. Zu Barrikaden gehören Studenten; Krähwinkel ist aber keine Universität, also verkleiden sich die liberalen Damen in Burschenröcke mit schwarz-roth-goldnen Schärpen, Stülphüten mit Federn und steigen oben auf die Barrikaden, einen Schläger in der Hand, wo sie sehr hübsch aussehen. Der Bürgermeister geht nach England zu Metternich und Consorten, und das ist die Freiheit in Krähwinkel.

Man muß gestehen, das souveräne Volk ist nicht geschmeichelt. Wie aus diesen Krähwinkler Philistern, aus diesen nichtsnutzigen servilen Schreibern u. s. w. eine Republik hervorgehen wird, ist nicht recht zu sehen, wenn auch noch so viel Wiener Eberhard Ultra's, noch so viel liberale Wittwen hinkommen.

— In Charlottenburg kommt es zu einer Prügelei zwischen den Aristokraten und Demokraten, die erstern sind stärker, sie prügeln die letztern durch. Daß nun das radikale Berlin einen Kreuzzug gegen Charlottenburg projectirt, um das reactionäre Nest mit Feuer und Schwert zu vertilgen, ist natürlich, wenn es auch etwas nach dem Mittelalter aussieht; eben so natürlich, daß aus dem Projecte nichts wird.

Wenn man aber, um sich an den Charlottenburgern zu rächen, das Ministerium in Berlin stürmt, so ist das zwar radikal — aber radikal à la Krähwinkel. Es versteht sich von selbst, daß im entgegengesetzten Fall, wenn die Aristokraten in Berlin von den stärkern Demokraten geprügelt werden, jede Einmischung der Polizei ein hochverrätherisches Attentat ist.

Wenn eine Regierung eine mißliebige Person über die Grenze schickt, so ist das ein Verrath an der Souveränität der Nation. Wenn aber die Breslauer Demokratie eine mißliebige Person im Weinhaus überfällt und unter Mißhandlungen über die Grenze schafft, so ist das eben so liberal als gesinnungstüchtig.

Krähwinkel ist nicht bloß in der Idee, und nicht blos Nestroy erfindet schlechte Revolutionen.

Aus Berlin.

1.

Wenn der Erzvater Abraham seiner Zeit auf den Gedanken gekommen wäre, im Hain Mamre eine Zeitung zu gründen und den frommen Lot zum Correspondenten

für Sodom und Gomorrha zu gewinnen, würden die Berichte aus der Stadt, die nicht fünf Gerechte zählte, kaum trauriger ausgefallen sein, als das Gemälde, welches die meisten deutschen Blätter von unsern Berliner Zuständen entwerfen. Daß sich die reactionäre und die radikale Partei gegenseitig einen Pech- und Schwefelregen in Aussicht stellen, liegt in der Natur der Sache; aber auch wohlmeinende, gemäßigte Blätter schlagen ein Kreuz, wenn sie auf Berlin und seine Anarchie zu sprechen kommen. Ist diese traurige Ansicht richtig oder sind wir blos in unserem früheren Stubenhockerleben so verdumpft, daß wir bei jedem rauhen Lüftchen, das uns unter Gottes freiem Himmel anweht, gleich Ach und Weh schreien und wieder in unser Kellerloch zurückkriechen möchten, weil die Sonne nicht immer gerade so scheint, wie wir sie haben wollen? Es ist schon richtig, daß hier Dummheiten genug vorkommen; es fragt sich nur, ob sie größer und gefährlicher sind, als man billigerweise erwarten konnte und diese Frage glaube ich mit einem entschiedenen Nein beantworten zu können. Sehen Sie zum Exempel, ich nehme an, Sie schlendern eines Abends ohne besondere Absicht durch die Straßen Berlins; wie Sie sich dem Opernplatz nähern, hören Sie schon von weitem eine heisere Stimme rufen: Siegen oder Sterben! Es bleibt uns nur noch ein Mittel, Brüder, wir müssen zu den Waffen greifen u. s. w.; Sie beschleunigen Ihre Schritte, denn Sie erwarten wenigstens einen Brutus zu finden, der die obligaten Römer bei den Leichen von wenigstens zwei bis drei Lucretien mit klaffenden Todeswunden zur Rache auffordert; Sie kommen näher und finden zwar keine Lucretien oder solche, die es werden wollen, auch keinen Brutus und keine Römer, wohl aber einen Haufen Berliner und Berlinerinnen, die sich durch eine demokratische Capucinade gemüthlich anregen lassen und die Kraft stellen aus der Rede des Demagogen, der sich auf der Treppe des Opernhauses pro patria zum Narren macht, mit mäßigem Beifall aufnehmen. Fragen Sie nach dem Text der Predigt, so werden Sie wahrscheinlich hören, daß irgend ein freier Mann verhaftet ist, und da man bis jetzt noch nicht ein Verfahren erfunden hat, andere als freie Männer zu verhaften, so kann es dem Redner natürlich nicht an Stoff fehlen. Hat die Sache lange genug gedauert, so rückt eine Abtheilung Bürgerwehr an und räumt den Platz, den das Publikum auch ohne Widerstand vollkommen befriedigt und nach dem Laut der Trommel langsam verläßt, ohne auf die einzelnen Stimmen zu hören, die zum Dableiben auffordern. Den folgenden Tag erzählen die reactionären Blätter von ruchlosen Attentaten einer eben so feigen, als frechen Horde, die radikalen nennen das Ganze eine höchst würdige Demonstration und geben zu verstehen, daß die überkräftige begeisterte Jugend diesmal noch durch ihren begütigenden Einfluß abgehalten ist, die ganze Gesellschaft in ihren Grundfesten zu erschüttern, was aber unfehlbar geschehen werde, wenn die Gesellschaft sich nicht binnen der und der Zeit selber erschüttert; und die Folge davon ist, daß ganz Deutschland, so lang und breit es ist, acht Tage lang Katzenjammer hat, weil die Berliner zu ihrer Unterhaltung, um mich einer gemeinen Redensart zu bedienen, etwas „starken Tobak" brauchen. Ton und Haltung der Redner, sowie des Publikums erinnern bei solchen Gelegenheiten lebhaft an die Berichte englischer Zeitungen über die Chartistenversammlungen, mit dem Unterschiede, daß die Demonstrationen unserer Chartisten um so ungefährlicher sind, weil sie gar keinen Inhalt haben; denn daß ein verehrtes Mitglied „die Qualen einer mehrtägigen Untersuchungshaft" hat ausstehen müssen, weil es etwas Holz zerbrochen (die Redner vergessen meistentheils hinzuzufügen, daß bei der Gelegenheit ein Constabler mit zerbrochen wurde), wird so leicht Niemanden, am wenigsten den skeptischen Berliner bewegen, sogleich zu der ultima ratio zu greifen. Das eigentliche anarchische Element, das

zerstört um zu zerstören, ist nach meiner Ansicht hier durchaus nicht stark; man treibt wohl dilettando in den freien Abendstunden hin und wieder etwas Anarchie, aber die Leute, die ein eigentliches Gewerbe daraus machen, sind elende Pfuscher, die sich nothwendig selbst discreditiren müssen, wenn man sie gewähren läßt; auch glaube ich bemerkt zu haben, daß die Redner, welche sich in sozialistischen Phrasen ergingen und Haß gegen die Bourgeoisie u. s. w. predigten, am allerwenigsten Beifall fanden. Sie werden mir einwenden, daß eine Partei, welche den Zeughaussturm und den neulichen Exceß vor dem Ministerhotel veranlaßte, unmöglich so unbedeutend sein kann; indessen dürfen Sie nicht übersehen, daß der erste Fall fast drei Monate alt ist, was in dieser Zeit viel sagen will, und daß ein solches Conglomerat von Mißverständnissen und Mißgriffen nicht leicht zum zweiten Male vorkommen kann. Was den zweiten anbelangt, so war es einfacher Pöbelexceß, (?) der zu allen Zeiten bei einer zufälligen (?) Veranlassung entstehen kann, übrigens weiter gar keine Bedeutung hat, und eine Beschränkung des Versammlungsrechtes keineswegs rechtfertigen würde; bei einiger Vorsicht lassen sich dergleichen Scenen sehr wohl verhüten. Zum Theil mag wohl auch ungeschicktes Benehmen von Seiten der Constabler oder Schutzmänner den ärgerlichen Scandal veranlaßt haben; ein unpopulärereres Institut hat die Welt wohl nie gesehen; die Berliner waren von vorneherein gegen die neue Schöpfung, die der Polizeipräsident ihrem Vertrauen, ohne das sie nicht Wurzel schlagen könne, empfohlen hatte, sehr eingenommen und wenn sie sich auch nicht abgeneigt zeigten, die junge Pflanze zu begießen, so wählten sie dazu wenigstens nicht das reinste Wasser. Selbst die deutsche Wehrzeitung, ein Blatt, in welchem sich das Militär gegen Deutschland wehrt, war unzufrieden damit, daß die Befehlshaber der Schutzmannschaften, die sie sonst eben wegen ihrer Unpopularität bei den Berlinern sehr liebt, militärische Titel wie Oberst, Hauptleute u. s. w. führen. In der That hat das ganze Institut bis jetzt wenig Segen gebracht; stark genug und ungeschickt genug, um den Widerstand herauszufordern, zu schwach und zu ungeschickt um ihn zu bewältigen, scheinen die unglücklichen Schutzmänner ihren Namen nach der Analogie von Schutzjuden zu führen, d. h. als Männer, die nicht Schutz gewähren, sondern des Schutzes bedürfen; hätte sie nicht die Bürgerwehr wiederholt unter ihre schützenden Fittige genommen, so würden sie schon bei verschiedenen Gelegenheiten schlecht weggekommen sein; denn wo der Berliner ein greifbares Subject hat, greift er ziemlich derb zu.

Die zerstörende Kraft der Revolution hat sich beinahe erschöpft; man gebe der Kugel, die matt am Boden hinrollt, nicht durch neuen unnöthigen Widerstand neue Kraft und sie hört von selbst auf zu rollen.

2.

Von einem andern Correspondenten.

Man sollte erwarten, daß in Berlin jetzt Alles daran gesetzt würde, gegen die Häupter der Complotte zu verfahren, aber der Glaube an den Zufall ist allmächtiger. Der Zufall hat auch wieder die Augusttage gemacht, — hier und anderwärts. Die Minister haben einige Augenblicke nicht an Zufall geglaubt und in einer Anwandlung von Muth ein Gesetz über unerlaubte Volksversammlungen und Zusammenrottungen vorgelegt. Es enthält in den ersten Paragraphen weiter nichts als eine Deklaration jenes Paragraphen über die Volksversammlungen unter freiem Himmel; im übrigen setzt es nur eine Reihe milderer Strafen an die Stelle der landrechtlichen und nachlandrechtlichen. Im Ganzen ist es ein nur zu billigendes und zugleich nothwendiges Gesetz, das

nur den Fehler hat, die Spuren der Eile an sich zu tragen und nicht schon vor Monaten erschienen zu sein. Was im Einzelnen hinzuzusetzen sein dürfte, z. B. eine Definition über den Begriff unerlaubter Volksversammlungen, kann von der Nationalversammlung eingeschaltet werden. Aber mit dem einen Wort „Ausnahme-Gesetz" wird der Entwurf gerichtet. Selbst ein Theil der guten Bürger muß in Harnisch gerathen. Diejenigen haben vielleicht nicht Unrecht, welche behaupten, es gebe in Berlin gar keine constitutionelle Partei, wenigstens seien die ihr Angehörigen überall zu finden, nur auf dem Platze nicht, wo es gelte. — Indifferente, Schlafmützen, Männer der bleichen Furcht oder Verächter des Volks, dem sie keine Zeit und Kraft widmen wollen, weil sie es für zu unverständig halten. Die Thatlosigkeit des Ministeriums „der That" ist auf sie übergegangen. Und wirklich das Ministerium leuchtet voran; es macht sich überall durch seine Abwesenheit bemerklich. Die Nacht vom Sonntag auf den Montag hat beim Handwerkerverein in der Johannisstraße eine Haussuchung stattgefunden.

Es galt viele Centner Pulver zu entdecken, weßwegen man die kleinen Kinder in den Betten inkommodirte u. s. w. Berends, interpellirt deshalb den Minister des Innern. Dieser aber ist „nicht informirt," er hat nur durch einen Zufall von der Sache erfahren.

Inzwischen flüstert die Stadt, auf der eine dumpfe Schwüle liegt, — auch die Natur sendet selten eine so drückende, schwere Atmosphäre, wie sie diesen Montag herrscht von gewaltigen Truppenrüstungen. Die Reisenden, welche mit dem letzten Bahnzuge eintreffen, erzählen von vielen Geschützen, die unter Wegs sind. Alles ist gespannt, unter den Linden wimmelt das Volk in schwarzen Zügen, Gruppen vor allen Häusern. Der demokratische Klub hat, nicht zufrieden mit dem Eid unter den Zelten, einen neuen Schwür in seiner letzten Sitzung abgenommen und den Montag als den Tag der neuen Revolution bezeichnet. Die Reform spricht sicher, die Zeitungshalle höhnisch, am Opernhause fordert ein Redner auf, die Gefangenen in der Stadtvogtei zu befreien, Bürgerwehr rückt an, es fallen Schüsse aus dem Volk, der bei Mielentz aber vereinigte Club wird unterbrochen, es tönt der Ruf: Der Kampf hat begonnen und Folge, der Verlauf? — nichts, Stille.

Wagt die demokratische Partei es nicht, den Kampf aufzunehmen? Auch Herr Held mit seinen Maschinenbauern nicht, derselbe Held, der in seiner Lokomotive in dem Artikel über den Barrikadenkampf, der auf diesen Tag berechnet ist, es so sonnenklar darthut, wie leicht und sicher ein todesmuthiges Volk den Sieg erringt? Oder liegt es umgekehrt an den Ministern? Geben sie schon wieder nach, weichen sie? Leider scheint das Letztere der Fall; es wird allgemein erzählt, das Ministerium wolle das Sicherheitsgesetz fallen, mindestens es allmälig unter den Akten sich verlieren und über der Berathung des Bürgerwehrgesetzes in Vergessenheit kommen lassen. — —

Am Montag Abend hielten die Demokraten eine Sitzung, zu der ihre Führer sich einfanden. Auch die Vorsteher des Handwerkervereins waren anwesend, auch Herr Held, Herr Schramm. Daß die letztern mit ihren Ideen nicht durchkamen, ist das Verdienst der ersten. Herr Held soll der Meinung gewesen sein: Die Aufregung müsse unterhalten und die Menge an den Gedanken einer Auflösung der Nationalversammlung gewöhnt werden. Wenn dann der Augenblick gekommen und die Nationalversammlung aufgelöst sei, müsse eine provisorische Gewalt eingesetzt und dieser auch die Feststellung der Verfassung übertragen werden. Erst wenn die Verfassung gegeben sei, dürften neue Urwahlen stattfinden. Die Vorschläge des Herrn Schramm waren nicht ganz so extravagant, aber immerhin noch ganz in Uebereinstimmung mit den confus rollenden An-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gen dieses jungen Juristen, dessen Début in einer Abtheilung der Nationalversammlung in folgender, das vorgelegte Sicherheitsgesetz betreffenden Deduktion bestand; der Herr Ministerpräsident, meinte Herr Schramm, habe zugestanden, mit einer gewissen Befangenheit an die Abfassung jenes Gesetzes gegangen zu sein. Wer befangen sei, sei seiner Sinne nicht ganz mächtig. Wer seiner Sinne nicht ganz mächtig ist, sei Geistes abwesend. In diesem Zustande könne nur ein unsinniges Gesetz entworfen worden sein, also sei das Sicherheitsgesetz nach den eigenen Worten des Ministers unsinnig. —

Eben so wenig unsinnig wie jenes Gesetz und hoffentlich sehr ausführbar sind die für den Fall eines Aufruhrs getroffenen Dispositionen. Die Bürgerwehr ist in Brigaden unter bestimmten Kommandeurs eingetheilt und hat bestimmte Sammlungs- und Operationsbezirke. Jeder Brigade sind bestimmte Linientruppentheile beigegeben. Vorkommenden Falls wirken dieselben in der Weise, daß die Bürgerwehr voran, das Militär nachwirkend, jeder Brigadebezirk cernirt und die Volksmasse nach einem bestimmten Mittelpunkt gedrängt wird. Angegriffen wird Niemand, wer da will vielmehr in die zunächst gelegenen Häuser, die geöffnet werden müssen, eingelassen, aber mit der Verpflichtung, wenn es für nöthig erachtet wird, dort zu bleiben. Gelingt es der Bürgerwehr nicht, durch Güte und Vorstellungen die Haufen zum Auseinandergehen zu bewegen, oder wird sie angegriffen, so tritt sie zurück und das Militär rückt vor. Während sie den Kampf führt, deckt die Bürgerwehr ihm den Rücken, hält die Häuser und Straßen besetzt und verhindert den Bau von Barrikaden.

Ein ganz hübscher consequenter Schlachtplan! Ob er aber in Anwendung kommt, ist zu bezweifeln, weil der ganze Aufstand zu bezweifeln ist. Es wird von beiden Seiten zu viel Lärm gemacht, als daß es, nachdem das so lange schon gedauert, Ernst sein könnte. Die Demokraten, welche die Revolution öffentlich ansagen, ein Kommando, das Schlachtdispositionen macht, die die halbe Stadt kennt, Minister, die Miene machen, den gethanen Schritt zurückzuthun! — Kommt es noch zu einem Aufstand, so geschieht er unter solchen Verhältnissen sicherlich wider den Willen der noch auf freien Füßen befindlichen Führer.

Anm. der Redaction. Wir stellen beide Berichte zusammen, weil sie ein ungefähres Bild von der Confusion geben, die gegenwärtig in Berlin herrscht. Uns scheint die Gefahr weniger in den Umtrieben der Anarchisten zu liegen, als in der unsichern Haltung der constituirenden Versammlung und der Bürgerwehr. Der morgende Tag (Donnerstag) wird in dieser Hinsicht entscheidend sein. Das Gesammtministerium hat erklärt, den Beschluß der Versammlung, officiell an die Ehre der übelgesinnten Offiziere zu appelliren und sie zum Austritt aus dem Dienst aufzufordern, nicht vollziehn zu wollen: eine Erklärung, die wir entschieden billigen. Besteht die Majorität auf ihrem Willen, so bleibt dem Ministerium nichts übrig, als seine Entlassung zu geben, — denn eine Appellation an das Volk durch Auflösung der Constituante wäre ein zu gewagter Schritt von zweifelhaftem Erfolg. Preußen bekäme dann ein Ministerium Waldeck-Rodbertus, und man wird dann den etwas bedenklichen Versuch machen müssen, ob die Einrichtung der reinen Demokratie ausführbar ist, oder ob die Opposition gegen die neue Regierung, die denn doch auch würde regieren wollen, die alte Stellung beibehielte. — Im Fall aber die Majorität sich für das Ministerium entscheidet, im Fall die Linke alsdann ihre Drohung ausführt, aus der Versammlung zu treten, — dann ist die Stunde der Entscheidung gekommen, und es wird sich zeigen, ob Preußen Männer hat.

Verlag von **F. L. Herbig.** — Redacteure: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt.**
Druck von Friedrich Andrä.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG